Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 23. — den 9. Juni 1832.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.
(Fortsetzung.)

Damals entwickelten sich die ersten Keime einer Widerspenstigkeit des Parlaments, welche einige Jahre später dem königlichen Ansehen Gefahr drohten. Man murrte darüber, daß der Kanzler im Conseil alle Parlamentsschlüsse vernichtete; man hielt Versammlungen, man tadelte alles, und die Folge war, daß der Präsident Barillon verwiesen wurde. Er war ein wackerer Mann, und alter, treuer Diener der Königin, aber er gehörte zu den Leuten, die alle diejenigen hassen, die hohe Aemter verwalten, und eine Ehre darin suchen, nur Elende zu lieben. (Les misérables, sagt Frau von Motteville, und scheint wol gar das Volk darunter zu verstehen. Freilich kann man die Völker zu manchen Zeiten les misérables nennen, nur in anderer Bedeutung.) So lange der König lebte, billigte Barillon jeden Schritt der Königin, sobald sie aber Regentin war, konnte sie ihm nichts recht machen. Das Parlament, über seine Verbannung noch aufgebrachter, beschloß, sich klagend zu der Königin zu verfügen, und zwar ohne vorher um eine Audienz zu bitten. Es wählte den Augenblick, wo Monsieur auf dem Lande, und der Kardinal auf einer kleinen Reise sich befand. Die Königin, im Palais-Royal, war allein im Bett, Frau von Motteville eben bei ihr, als man ihr meldete, das ganze Parlament komme zu Fuß, um den Präsident Barillon zurück zu fordern. Sehr begreiflich sollte dieser Schritt das Volk in Bewegung bringen. Jedermann, bei Hofe war erschrocken; nur die Königin nicht; die auch nicht einmal, wie man ihr rieth, die Pforte sperren, sondern sagen ließ: da die Herren vom Parlament nicht, wie es ihre Schuldigkeit gewesen, zuerst um eine Audienz gebeten, so mögten sie für jetzt wieder umkehren; sie habe Arzenei genommen und könne sie nicht sprechen. Sie mußten gehorchen; und die Königin machte sich lustig über Frau von Motteville, der die Graubärte großen Schrecken eingejagt hatten. Einige Tage nachher gab man ihnen die verlangte Audienz und half Einigen ihrer Klagen ab, doch ihres Präsidenten Zurückberufung konnten sie nicht bewirken; der starb in seiner Verbannung.

Während die schöne Jahreszeit die Prinzen in's Feld rief, begab sich die Königin nach Ruel, einem Landsitze der Herzogin von Aiguillon, wo vormals ihr Feind, Richelieu, den Weihrauch von ganz Frankreich um sich hatte dampfen lassen; eine Erinnerung, die in ihrer jetzigen Lage ihr vielleicht Vergnügen machte. Sie ging dort viel spazieren, ließ auch die Signora Leonora, eine Virtuosin, die der Kardinal aus Italien hatte kommen lassen, oft vor sich singen. Eines Tages, als sie in einer Kalesche durch die Gänge des Gartens fuhr, bemerkte sie den Dichter Voiture, der in Gedanken herumspazierte. Sie hielt, und fragte ihn, woran er denke? — Da antwortete er ihr durch Verse aus dem Stegreife, (die von Frau von Motteville aufbewahrt worden) in welchen er das Schicksal gerecht nannte, welches, nach so viel Leiden, sie gekrönt habe:

> Mais que Vous étiez plus heureuse,
> Lorsque Vous étiez autrefois,
> Je ne veux pas dire, Amoureuse!
> La rime le veut toute fois.

(Daß Sie doch glücklicher wären als Sie es sonst waren, ich will nicht sagen, liebenswürdiger, obgleich der Reim es verlangt.)

Dann klagte er, daß die Liebe, die der Königin doch stets ihre Waffen verliehen, nun von ihrem Hofe verbannt sey; so behandle sie diejenigen, die ihr treu gedient hätten. Endlich fragte er — weil doch einem Dichter erlaubt sey, mit seiner Einbildungskraft auszuschweifen — was sie thun würde, wenn in diesem Augenblick der Herzog von Buckingham erschiene? und ob der oder Pater Vincent ihre Ungnade tragen

würde? — Man muß bekennen, daß es uns heut zu Tage etwas verwegen ankömmt, eine Königin an ihre alten Liebschaften zu erinnern, um ihr, wenn gleich auf die galanteste Weise von der Welt, in's Gesicht zu sagen, daß sie gegen alte, treue Diener undankbar sey. Aber Anna von Oesterreich zürnte keineswegs, sondern fand die Verse so artig, daß sie sie lange aufhob, sie auch der Frau von Motteville mittheilte.

Die Königin mußte diesmal über Hals und Kopf nach Paris zurück eilen, um eine Volksbewegung zu unterdrücken, die wegen einer gewissen Auflage entstanden war. Heinrich der Dritte soll gesagt haben: der Kopf des Reichs, nemlich Paris, sey zu groß und angefüllt mit Dünsten, welche die Ruhe der Glieder beeinträchtigen, darum von Zeit zu Zeit eine Aderlaß nothwendig sey. (Diese Aderlaß ist während der Revolution sehr oft wiederholt worden.)

Um diese Zeit mußte die hoch schwangere Königin von England vor ihren aufrührerischen Unterthanen in einen Winkel ihres Reiches flüchten, und war von ihrer Höhe so tief herab gesunken, daß die Königin ihr eine Hebamme und Kinderzeug schicken mußte. Noch sehr krank kam sie in ihr Vaterland, Frankreich, um ihr Leben zu sichern, und wurde mit Achtung empfangen, sowol vom Volke, welches in ihr eine Tochter, Schwester und Tante seiner Könige verehrte, als auch von der Regentin, welche vergaß, wie manchen Verdruß sie einst durch ihren Haß erlitten. Frau von Motteville schaltet hier eine lange Erzählung von den englischen Unruhen ein, die von nicht geringem Werthe für den Geschichtschreiber ist, da die Königin von England selber, in einem Kloster zu Chaillot, sie ihr dictirte. Diese Fürstin ging dabei so sehr ins Einzelne, daß sie sogar die Gestalt des unglücklichen Grafen von Strafford und seine schönen Hände beschrieb. Sie versicherte, um ihn zu retten, habe sie jede Nacht mit seinen hartnäckigsten Feinden Conferenzen gehalten. Sie kamen durch eine Winkeltreppe in das Zimmer einer ihrer Damen, die verreiset war, und die Königin schlich ganz allein mit einem Lichte in der Hand in dieses Zimmer, wo sie vergebens alle Mittel der Besänftigung erschöpfte. Strafford mußte sterben, bitterlich von ihr beweint. Bald darauf forderte das Parlament, in Abwesenheit des Königs, ihre Kinder, von ihr, weil sie doch bei ihr nichts lernen könnten, und vielleicht gar Papisten würden. Man wollte sie selber entführen, und hatte bereits einen Edelmann in dem Dorfe, welche sie bewohnte, beauftragt, seine Bauern zu bewaffnen, und um Mitternacht im Park von Oatland bereit zu seyn, wo er einen Offizier mit einem Detaschement Cavallerie finden würde. Der treue Edelmann warnte die Königin, die alle ihre Leute bis auf die Küchenjungen bewaffnen ließ, und sich mit heiterm Anblick im Park zeigte. Es erschienen nicht mehr als etwa zwanzig schlecht berittene Menschen die von ferne lauerten und nichts wagten. Indessen ließ sie doch aus Vorsicht auf dem Wege nach Portmore Pferde bereit halten, um im Nothfall zu entfliehen. (Fortsetzung folgt.)

Die beiden Narren.

Ein Gutsbesitzer in der Nähe von Middleton ward — wie viele seiner Landsleute — von einer Geistesverwirrung befallen, und von der Orts-Obrigkeit einem Beamten der Gemeinde anvertraut, der ihn in's Irrenhaus bringen sollte. Aus Rücksicht für die Familie des Kranken bediente man sich eines Wagens und überredete Jenen, es geschähe zu einer Lustreise. Dennoch schöpfte der Kranke unterwegs einige Muthmaßung, und als beide Reisende, für den vorgehabten Zweck schon zu spät, Abends in Lancaster eintrafen, begaben sie sich vorläufig in einen Gasthof. Schon in der Morgendämmerung erwachte der Kranke; aus Neugier durchstöberte er die Taschen des tiefschnarchenden Begleiters. Wie erstaunte er, als seiner Obrigkeit Verhaftsbefehl ihm in die Hände fiel. Doch still steckt er das Blatt zu sich, eilt leise zum Irrenhause, weckt den Ober-Aufseher und theilt ihm ganz unbefangen mit: daß er den Auftrag habe, einen Geisteskranken nach Lancaster zu bringen und ihn am Morgen vorstellen werde. „Ich muß Ihnen seine sonderbare Grille noch mittheilen" — fügte er hinzu — „der Mann hat unter andern närrischen Ideen die Meinung: ich selbst sey ein Narr und er müsse mich in's Irrenhaus bringen. Nehmen Sie aber ja keine Rücksicht auf seine Reden, sondern verwahren Sie ihn gut!" — Nun gab der Narr noch jenes amtliche Schreiben an den Ober-Aufseher, der nichts Böses ahnte und Alles zu befolgen versprach.

In den Gasthof zurückgekommen, weckte der Narr seinen noch schlafenden Gefährten; Beide frühstückten und beschlossen darauf, sich in der Stadt umzusehen. Der Beamte richtete seinen Weg gleich auf das Irrenhaus und der Andere, weit entfernt Schwierigkeiten zu machen, verlangte vielmehr das Haus innen zu betrachten Dies war gerade was auch der Begleiter wünschte und höchst vergnügt traten Beide in's Haus, wo sie der Ober-Aufseher empfing. Vergeblich suchte nun der Beamte sein Beglaubigungsschreiben in allen Taschen, unterdeß aber gab der Narr dem Inspektor den am Morgen bereits verabredeten Wink, und Jener, auf den armen Beamten zeigend, sagte zu diesem: „Sparen Sie das Suchen, man wird Ihnen für's Erste den Kopf kahl scheeren und eine Zwangjacke anlegen!" — Zwei handfeste Gehülfen traten sogleich zu dem unglücklichen Verwechselten, und unter Beistand des eigentlichen Verrückten, ohne Rück-

sicht auf sein Schreien, wird der frühere Begleiter desselben gehalten, geschoren und mit der Zwangsjacke in ein Kämmerchen gesperrt. Ganz ruhig kehrte der Narr darauf in sein Gasthaus zurück, zahlte seine Zeche und traf wohlbehalten zu Aller Erstaunen in Middleton ein. Hier fürchtete man zuerst, er habe seinen Begleiter im Wahnsinne getödtet, er erzählte aber auf desfallsiges Befragen: „Mein Seel! ich habe ihn im Narrenhause zu Lancaster gelassen. Da hat man ihn in die Zwangsjacke gesteckt und geschoren; denn er ist toll zum Binden!"

Der wirkliche Narr hatte aber fast Recht, denn Jener war beinah wahnsinnig geworden. Endlich hatte sich die Sache aufgeklärt, aber erst nach acht Tagen; da erschien der Aermste bleich und abgezehrt in seiner Heimath, den geschornen Kopf mit einem Tuche umwunden, und natürlich einem entlaufenen Tollhäusler ähnlicher, als einem Gemeinde-Beamten der sein Amt übernehmen will. — Wir haben nicht erfahren, ob der Hauptnarr eingesperrt wurde, oder ob die gekühlte Rache ihm seinen Verstand wiedergegeben hat.

Die Marmorbrüche von Paros.

(Aus Thiersch's Briefen aus Griechenland.)

Wir gingen am Morgen nach unserer Ankunft in Paros, die Brüche des Marmors zu untersuchen, aus denen die Alten den Stoff zu so vielen ihrer Hallen, Tempel und plastischen Werke gezogen haben. Sie liegen nördlich von der Stadt in dem Thale „die Löcher" (λακκοι, ¾ Stunden von der Stadt, und ¼ Stunde weiter in einem andern Thale, auf dessen Höhe das Kloster Minos steht, dieses die „Höhlen" genannt. Im erstern, den Löchern, sind eine halbe Stunde lang die beiden Bergzüge des Thales ganz eigentlich das Unterste zu oberst gewendet, und hinter den bis zu den Spitzen empor aufgehäuften Massen von Trümmern des Abfalles klaffen in gewaltiger Ausdehnung die Bergöffnungen, in denen aus noch unerschöpften Lagen die Marmorblöcke gebrochen wurden. An mehreren Stellen liegt noch unbenützter Vorrath derselben. Die Höhlen beginnen in großen, domähnlichen Ausdehnungen, und ziehen sich dann als Stollen in das Innere der Gänge hinein. Im zweiten Thale, wenn man am Kloster herabsteigt, ist das große Marmorlager wie in Stufen gearbeitet, und man könnte gerade da fortsetzen, wo die Alten aufgehört. In die tiefern Theile drangen wir mit Lichtern vor; dort ist der Stollen durch die in ihm liegenden Abfälle so verengt, daß man gegen fünfzig Schritte lang um in die hintern Stollen zu gelangen, auf den Händen und Knieen, zum Theil auf dem Bauche, sich forthelfen muß. Dann öffnet sich der Schacht in größerer Weite, und seine natürliche Decke wird von einem starken zurückgelassenen Pfeiler getragen. Strabo gedenkt dieser Höhle, in der der Marmor bei Licht gebrochen werde. Er heißt deshalb der Lichtmarmor: λυχνίτης; diesen Namen aber hat er wol von seinem hellschimmernden Kern. Die ganze Höhle, sauber ausgehauen, als ob es erst gestern geschehen wäre, schimmert, vom Lichte bestrahlt, wie von lauter Diamanten, und der Anblick hat etwas Zauberhaftes. Der Marmor ist von verschiedenen Arten, theils weiß, zum Theil blendend, und, gegen das Licht gehalten, bei mäßiger Dicke durchschimmernd, theils bläulichgrau, gleichsam wasserfarbig, zwischen beiden Gattungen mehrere Abstufungen der Farbe, auch Mischung des weißen und grauen, so daß er den Tinischen ähnlich wird. Der schöne weiße findet sich vorzüglich in den Höhlen. Es steht zu hoffen, daß schon in der nächsten Zukunft diese vortrefflichen Brüche, ehedem eine Hauptquelle des Wohlstandes für Paros, wieder benutzt werden. Das Einfachste wäre, wenn einzelne Künstler von Auszeichnung mit den nöthigen Arbeitern kommen und sich im Kloster Minos niederlassen wollten. Sie fänden dort den schönsten Marmor zur Hand, und könnten mit Arbeiten beginnen, deren Transport auf Maulthieren und Eseln möglich ist.

Die Schneiderhusaren.

Als die Franzosen Großbritannien mit einer Invasion bedrohten, errichtete die Londoner Schneidergilde, (zu deren Mitgliedern auch die mehrsten englischen Prinzen gehören, indem man nicht englischer Bürger seyn kann, ohne in eine Zunft einzutreten) ein Husaren-Regiment. Es bestand im Anfang aus lauter Schneidern, die sich jetzt in sehr tüchtige und martialische Husaren verwandelt, und mit großer Auszeichnung, namentlich bei Belle-Alliance, gefochten haben. Von einer Revüe dieses Regiments berichtet ein Augenzeuge: Das Regiment machte seine Sachen sehr gut, mit weniger Affektation, und auch Präcision vielleicht, als unsere wunderbar dressirten Reiter, aber mit mehr ächt militairischer Ruhe und langgewohnter Sicherheit, auch alle Evolutionen schneller, wegen der vortrefflichen Pferde, mit denen die des Continents doch nicht zu vergleichen sind. Dabei hat die engl. Cavallerie an Zäumung und militairischem Reiten seit dem letzten Kriege durch die darauf gewandte Sorgfalt des Herzogs von Wellington ganz ungemein gewonnen. Die Leute hatten ihre Pferde so gut in der Gewalt als die besten der unsrigen. Merkwürdig nach unsern Begriffen war es, die Ungenirtheit zu sehen, mit der wol 50—60 Offiziere in Civilkleidern, darunter mehrere Generale, einige in Stulpenstiefeln und Morgenjacken, die andern im Frack und bunten

Halstüchern die Revüe mitmachten und den inspizirenden General umschwärmten, der, außer dem Regiment selbst, welches inspizirt wurde, allein mit seinen beiden Adjutanten in Uniform erschienen war. Ja sogar einige übercomplette Offiziere desselben Regiments, die gerade nicht im activen Dienst waren, ritten in Civilkleidern und Schuhen mit herum, ein Anblick, der einem . . . . schen General vor Erstaunen den Verstand kosten könnte. Mit einem Wort, man sieht in England mehr auf das Reelle, in manchen andern Ländern mehr auf die Form. Hier machen in der That die Kleider den Mann nicht und diese Simplicität ist zuweilen sehr imposant.

Anekdote.

Dem unermüdeten und berühmten Alterthumsforscher Gronow wurde einst von einem Unbekannten folgende lapidarische Inschrift, die er etwa bei einer alten Ruine oder sonst wo gefunden haben wollte, zur Erklärung zugesandt: C. IVL. CAES. AS. LIBER. AUST. ERN. VND. IX. AVG. EN. ALS. SAUR. COL. VND. CV. CAES. Gronow war über diese schöne Inschrift hoch erfreut, brachte auch endlich, nach vieler angewandter Mühe etwas heraus, womit er glaubte, der litterarischen Welt ein Licht aufgesteckt zu haben, erschrak aber nicht wenig, als der unbekannte Einsender mit seiner spöttischen Erklärung hervortrat, die also lautete: „C. Julius Cäsar aß lieber Austern und Neunaugen, als Sauerkohl und Kuhkäse." — Wie es dem ehrenwerthen Gronow zu Muthe gewesen seyn mag, kann man sich leicht denken.

Buntes.

Der Shakespeare-Klub, aus 400 der ausgezeichnetsten Gelehrten u. s. w. in England bestehend, beging am 23. April sein Jahresfest in Stratfort am Avon, dem Geburtsorte des unsterblichen Barden. Die „Shakespeares-Halle" war überfüllt mit Leuten, und sehr geschmackvoll mit Lampen, Blumengehänge u. s. w. verziert. Am obern Ende des Saales war ein Bild Shakespeare's in Lebensgröße aufgestellt, und unter demselben eine Draperie mit den Worten angebracht: „Solch' einen sehen wir wol nimmer wieder!" Gerade gegenüber las man unter einem schönen Bild von Garrick die Worte: „Er gab es wieder, was das Wort besagt!" An den Wänden umher hingen Fahnen mit den Namen der Stücke Shakespeare's, so wie mit allegorischen Transparenten und Emblemen. Auch auf das Andenken Cervantes, der an demselben Tage wie Shakespeare nur ein Jahr später, starb, wurde ein Toast ausgebracht. Das nächste 3jährige Shakespeare-Fest, welches 4 Tage dauern wird, soll sehr glänzend gefeiert werden.

Wenn man sich einen Begriff von der Pracht des Schlosses des Königs von England zu Windsor, machen will, so darf man nur wissen, daß in den ungeheuern gothischen Fenstern desselben, jede Spiegelscheibe zwölf Pfund Sterling (84 Thaler) kostet.

Witz und Scherz.

Als Cromwell zu dem jungen dänischen Gesandten von Rosenkranz sagte: „Hat Ihr König noch mehr so frühreife Genies, Sie haben ja kaum einen Bart?" erwiederte der Gefragte: „mein Bart ist doch um vieles älter, als Ihre Republik."

Hippel machte einst folgenden Witz. Ein Bürgerlicher fragt einen Adlichen, wie denn der Adel älter seyn könne als der Bürgerstand, da beide ja von Adam abstammen? „Ehrgeiziger Dummkopf," antwortet ihm der Edelmann, „wir Adlichen stammen von A, ihr Bürgerlichen aber erst von dam ab."

Räthsel.

Wer sagt zwei Silben mir, die uns benennen,
Wovon mit Ekel oft der Blick sich kehrt?
Doch räthst Du sie, so wirst Du nicht verkennen,
Daß sie der ernsteren Betrachtung werth.
Sie pred'gen laut vom Unbestand der Dinge,
Sie zeigen deutlich uns den Lauf der Welt;
Denn vordem dünkten sie Dir nicht geringe,
Sie wurden einst bezahlt mit schwerem Geld.
Dieß mußte sonst ein eitles Herrchen schmücken,
Dieß dort erregte mancher Thörin Neid:
Vor diesem mußte sich der Neider bücken,
Und jenes war dem Altar gar geweiht.
Laß' von dem Silbenpaar Dich noch belehren:
„Es nützet Alles, wär' es noch so klein."
Du wirfst es weg, und später wird es mehren
Das Reich des Lichts, kann wol Dein Lehrer seyn.
Schon seine spät're Form von dem Verstande
Des Menschen unverwerflich Zeugniß giebt;
Und wo man's würdig brauchet, wohl dem Lande!
Denn da wird Kunst und Wissenschaft geübt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Prozeß.
